

26.2.-1.4.2010

UTE KLEIN, ANNETTE JONAK, MANUELA BARCZEWSKI

performing space

Rede zur Ausstellungseröffnung am 26.02.2010 von Eva Himmelreich M.A.

Die Künstlerinnen Manuela Barczewski, Anette Jonak und Ute Klein haben den Titel *performing space* für ihre Ausstellung gewählt.

Unsere alltäglichen Bewegungen werden stark von den uns umgebenen Räumen beeinflusst. Sie geben den Rahmen vor, leiten, inspirieren, bedrücken uns oder lassen uns Freiraum. Die Bewohner der Räume, und hier sind sowohl öffentliche Stadträume, private oder inszenierte Räumlichkeiten eingeschlossen, fungieren als Darsteller und reagieren auf den sie umgebenden Raum.

Der von der Performing art aber auch durch das Theater geprägte Begriff des Performed space bezeichnet einen Darstellungsraum, in dem sich Akteure bewegen, miteinander und mit einem Publikum in Kontakt treten, sich theatralisch zur Schau stellen, einen Raum, wo etwas inszeniert wird. In den in der Ausstellung gezeigten Arbeiten wird die Auseinandersetzung der Künstlerinnen mit der Wahrnehmung von Raum thematisiert. Die Konstruktion eines Raumes und die Raumeinnahme durch Objekte oder Personen stellen sich dar.

Das Thema wird in allen Arbeiten fotografisch, folglich auf zweidimensionaler Ebene behandelt.

Für jede der Künstlerinnen stehen andere Aspekte im Vordergrund, die in der Ausstellung einander gegenübergestellt werden. Thematisiert wird der Stadtraum, ein, durch das zusammenfügen aus ihrem Zusammenhang gerissener Objekte neu konstruierter Raum oder der durch die Umarmung zweier Menschen beeinflusste und neu entstehende Raum. Menschliche Akteure sind nicht immer vorhanden sondern zeigen sich zum Teil nur durch Gebrauchsspuren auf dargestellten Objekten.

Die Fotografie dient nicht als dokumentarisches Mittel, sondern schafft durch gewählte Bildausschnitte neue Sichtweisen der abgebildeten Räume die in der Realität nicht auf diese Weise wahrgenommen werden oder sich nur in der Vorstellung des Betrachters befinden.

Manuela Barczewski wurde 1973 im polnischen Barzewo geboren und kam 1975 als Spätaussiedlerin mit ihrer Familie nach Deutschland. Sie besuchte die Klasse von Thomas Ruff an der Kunstakademie Düsseldorf, schloß ihr Studium der Photographie an der Folkwang Hochschule, und das der Malerei an der Kunsthochschule London ab.

In ihrer 2007 erstellten Serie *Shifting around* werden von der Künstlerin in Londoner Vorgärten aufgefundene Alltagsgegenstände um- und in einem neu konstruierten Raum „aufgeschichtet“, so der Titel. Sie werden ihrer ursprünglichen Funktion enthoben und fungieren im neuen Zusammenhang als Material, als Formen und Farben in einem künstlich erzeugten Interieur.

Der Betrachter untersucht es und findet keine vertraute Räumlichkeit. Die Spannung der Objekte untereinander, gebrochene Perspektiven und die Versperrung des Raums erzeugen kompositorische Spannungsfelder. Das Thema ist die Neuinterpretation eines Raumes mit dessen Möblierung. Die Anhäufung der gefundenen Objekte ist für die Künstlerin eine Art performativer Akt, der aber ohne Zuschauer im Atelier stattfindet; das Ergebnis bildet die photographische Abbildung, die auf die vorherige Aktion der Künstlerin verweist.

Die Photos zeigen jedoch bei genauerem Hinsehen einen in der Realität nicht funktionierenden Raum. Zwar ist er durch die Objekte, Möbel, Teppiche, Fenster, Wandverkleidungen gekennzeichnet, wird durch deren irrealen Anordnung aber in Frage gestellt. Möbel werden umgestoßen, Leitern auf den Kopf gestellt oder entziehen sich durch die Aufschichtung ihrer ursprünglichen Funktion. Sie werden zu Farben und Materialien und lassen beim Betrachter nur kurz einen vertrauten Anblick entstehen, der sich einer Einordnung in gewohnte Sehweisen schnell entzieht.

Zum Teil verwendet Manuela Barzsczewski nur Relikte der aufgefundenen Objekte und fügt sie in ihren räumlichen Materialcollagen zusammen. Diese überführt sie durch das Medium der Fotografie in die Zweidimensionalität.

Ihre Räume sind unwirtlich, beengt, unbewohnbar. Bewusst wählt die Künstlerin verschmutzte Möbel oder Materialien, die beim Betrachter ein Widerstreben auslösen sie zu berühren.

Das Kopfende eines Bettes, ein leicht verschmutzter violetter Teppich und eine gestreifte Tapete wirken wie ein flüchtiges Traumbild eines Schlafzimmers mit zwei geschlossenen Türen. In der Realität nicht nutzbar ist es im Grunde nur die Abstraktion dieser Vorstellung. Die vermeintlichen Türen entpuppen sich als an die Wand gelehnte Bretter, zwei auf dem Boden liegende Dielen lassen die Assoziation eines Läufers entstehen.

Farben und Formen werden in diesem abstrakten Bild eines Raumes spannungsvoll aufeinander bezogen. Die Teppichfarbe findet sich in den Kacheln an der Wand wieder, die die rotgestreifte Tapete spannungsvoll durchbrechen. Das funktionslose Bettgestell erweitert sich in einer aus dem Bild herausragenden rechteckigen Schaumstofffläche. Barzsczewskis Abbilder der Räume gleichen geometrisch abstrakten Kompositionen, in denen Farbfelder und Formen rhythmisch auf der Bildfläche, in diesem Fall dem Raum, eingesetzt werden. 2 und dreidimensionalität wechseln sich vexierbildhaftig ab, sodaß ein reliefhafter Charakter mit geringer Raumtiefe entsteht; eine durchgängige Perspektive ist nicht mehr auszumachen.

Durch den Umzug von Polen nach Deutschland und von dort nach England musste sich die Künstlerin in den neuen Lebensräumen neu orientieren und „sortieren“. Es lässt sich vermuten, dass der performative Akt der Neukonstruktionen und die gleichzeitige Negation des neu entstehenden Raumes mit ihrer eigenen Biographie verwoben ist.

Anette Jonak wurde 1976 in Frankfurt /Main geboren. Sie studierte zunächst Geographie und Politikwissenschaften, danach Kommunikationsdesign mit Schwerpunkt Dokumentarfotografie bei Jörg Sasse und Gisela Bullacher an der Universität Essen sowie Folkwang Hochschule. Nach einem Aufenthalt an der Kunsthochschule Krakau diplomierte sie schließlich an der Folkwang Hochschule.

In den in der Ausstellung gezeigten Arbeiten aus der Serie *Urbane Rückseiten/übersehene Räume* von 2008 beschäftigt sie sich mit umbauten Baustellen im Stadtbild. Allgemein stellt sie fest, dass im Grunde jede Fassade Teil sich dahinter erstreckender, verborgener Räume ist. Die Ausmaße dieser aufgetürmten umschlossenen Volumina werden nicht hinterfragt.

So wie geschlossene Fassaden, wird auch Funktionsarchitektur in der Stadt wie selbstverständlich hingenommen und durch die Nutzung der Bewohner bestätigt. Niemand fragt sich in den Leitgängen der U-Bahn, wohin die stets geschlossenen Türen führen. Sie sind Teil der Fassade. Die Räume dahinter bleiben verborgen.

Anette Jonak hält in ihren Photographien mit zunächst dokumentarischem Charakter den Moment fest, in dem diese glatten Fassaden oder durchgeplanten städtischen Funktionsräume durch das nach außen sichtbare Zeichen einer Baustelle kurzfristig gestört werden. Solche Umbauten, wären ja die einzige Möglichkeit hinter die Fassaden zu blicken. Doch auch dieser Prozeß der Veränderung in der gewohnten Architektur, diese Wunden in der Stadt, bleiben dem Bewohner verborgen, solange bis erneut eine fertige Fassade entstanden ist.

Die Baustellenarchitekturen werden mit kurzzeitig haltbaren Materialien wie Pappe, Holz, oder Planen verschlossen. An ihren Außenwänden bleiben jedoch menschliche Bearbeitungsspuren sichtbar und lassen Rückschlüsse auf den Akt ihrer Entstehung zu. Die Umhausungen sind ausschließlich zweckgebunden, besitzen selten dekorative oder kompositorische Elemente und stören dadurch das gewohnte Gesamtbild. Die scheinbare Umstülpung der Fassade, der hervortretende Hintergrund wirkt deplaziert und befremdlich.

Beim ersten Betrachten der Photos fällt auf, wie die Baustellen allein durch ihre Materialität Raumvolumen okkupieren und sich kurzfristig zu eigen machen. Vertraute Sehgewohnheiten des Stadtbewohners werden angegriffen. Er muß auf die neue Situation reagieren. Bewegungsströme suchen sich neue Wege um das Hindernis herum. Geschlossene Verkehrswege haben folglich direkte Auswirkungen auf die gesellschaftlichen Prozesse in der Stadt.

Obwohl der Mensch in den Arbeiten nicht sichtbar ist, spielt er bei den Überlegungen zu ihren Entstehung eine maßgebliche Rolle. Jonaks Interesse gilt dabei dem soziologischen Raumbegriff, der den Stadtraum in direkten Bezug zu gesellschaftlichen Prozessen setzt. Dabei geht sie davon aus, dass unsere Handlungen zwar von räumlichen Vorgaben bestimmt werden, diese räumlichen Gegebenheiten, der umbaute Raum einer Stadt ist jedoch Ergebnis menschlichen Handelns.¹ Der Stadtraum ist in ihrem Raumverständnis kein statischer, sondern ein dynamischer, ständig verändernder Lebensraum. Besonders der Strukturwandel im Ruhrgebiet, wo viele ihrer Arbeiten entstanden, zeigt diese Abhängigkeit von Mensch und den ihn umgebenden Lebensraum. Ein besonders lebendiges Beispiel ist natürlich aber auch unsere Stadt Köln, die ja im Grunde nur aus Baustellen besteht.

Verschlossene Baustellentüren vermitteln ein Gefühl von realer Architektur. Sie irritieren aber den Betrachter, weil sie scheinbar planlos eingefügt sind.

Geschwürähnlich wird Stadtraum eingenommen, überwuchert oder besetzt. Schwarze Baupläne lassen den Eindruck amorpher Formen entstehen die immer weiter wachsen könnten. Durchblicke in der Architektur werden geschlossen; ein fein gemeißeltes gotisches Portal beherbergt einen Schmarotzer aus rohem Holz und Gerüsten.

¹ Jonak, 2008, S. 10

Anette Jonak rückt die raumeinnehmenden Baustellenarchitekturen in den Fokus des Betrachters, um auf die vergessenen Innenräume und die Maschinerie im Innern der Stadt hinzuweisen.

Ute Klein, 1981 in Bonn geboren, studierte bei Jörg Sasse und Gisela Bullacher Kommunikationsdesign an der Folkwang Hochschule Essen, außerdem an der Kunsthochschule Lissabon sowie an der Hochschule für Fernseh und Film München.

In ihrer Serie *Resonanzgeflechte – leibhafter Raum* von 2009 beschäftigt sich die Künstlerin mit der Darstellung von Paaren als einer Einheit. Was drückt sie aus und wie wird sie erlebt. Zur Entstehung der Photos wurden unterschiedliche Paare, die der Künstlerin vorher teilweise nicht bekannt waren, vor die Aufgabe gestellt, eine geschlossene Skulptur zu spielen und möglichst viel Zwischenraum zwischen den einzelnen Körpern zu tilgen.

In einem performativen Akt entstanden nacheinander unterschiedliche Positionen, von denen eine von der Künstlerin schließlich festgehalten wurde, um durch das Medium der Photographie mit seinen bewusst gewählten Blickwinkeln eine statische Form im dargestellten Raum zu schaffen.

Die zwei eigenständigen Körper der Paare werden von Ute Klein im Raum als plastisches Material begriffen das sie mithilfe, oder anhand der Darstellbarkeit durch die Photographie modelliert. Die Gesichter sind bewusst nicht zu sehen, um die Materialität der Körper und nicht deren Persönlichkeit zu betonen.

Allein die Körpersprache dominiert die Oberfläche und Gesamtform des auf diese Weise verschmolzenen Bildwerks und trotzdem werden durch diese Gesamtform Wesenszüge, Beziehungsgeflechte und Körpergefühle der Paare transportiert, die in erotischem oder brutalem Ringen zusammengefunden haben. Dabei werden Gefühle sichtbar gemacht und durch den durch das Zusammentreffen entstehenden dritten Körper, den Paarkörper und den ihn umgebenden Raum inszeniert. Sie werden also konkret verkörpert.

Die Form der Umarmungen variieren. Lassen meiner Meinung nach auch Rückschlüsse auf die jeweilige Beziehung, Stärken und Schwächen der Partner zu. Geborgenheit, Gleichberechtigung, Schutz und spielerische Leichtigkeit prägen ihren Ausdruck und werden im Betrachter automatisch wachgerufen.

Die äußeren Formen der entstandenen Paarplastiken sind geschlossen, verhakt, ineinanderfließend mit Wölbungen und Faltungen. Mal dominiert eine Person, mal spiegeln die Akteure ihre Körperhaltungen. Der Betrachter ist versucht herauszufinden wo der eine Körper endet, der andere beginnt und nimmt das Paar trotzdem als eine Plastik wahr die sich im Raum behauptet, ihn verdrängt oder umschließt.

Es entsteht ein nichtmaterieller Raum, und, so wie die Künstlerin es ausdrückt: Der Beziehungsraum des Paares.

Wie die neu entstehende plastische Form der Körper dienen auch die sorgfältig aufeinander abgestimmten Kleidungsstücke in den konstruierten Photographien als Material. Sie gleichen sich in Muster, Farbe oder Stoffqualität oder sind extrem konträr. Der Gesamteindruck der

Paarplastik bedingt durch die Komponenten Form, Farbe, Muster und Oberfläche wird durch Ute Klein in den die Paare umgebenden Räumen fortgesetzt. Diese wurden vorher Präpariert.

Ein leichter, lichtdurchfluteter gepunkteter Vorhang auf der einen, ein grober, naturbelassener auf der anderen Seite wecken Assoziationen. Der präparierte Raum ist Bühne und gleichzeitig Akteur. Weicher Flokati transportiert Zärtlichkeit und Wärme, ein behaarter Oberarm wird vom Betrachter fast haptisch erlebbar, silbergraues langes Haar dagegen besticht durch nur diesem Material eigene Farbigkeit, die Ute Klein in ihrer Bild Komposition einsetzt.

In einer anderen Arbeit erzeugen ineinander verschränkte Matratzen Spannung, die sich in einem davor verknoteten Paar widerspiegelt. Die durch das Betrachter der Photographien entstehenden Assoziationen werden zwar mit dem jeweils dargetellten Paar in Beziehung gebracht; in erster Linie dienen die Körper der Künstlerin aber allein als lebendige, formbare Materie, deren Posen spontan entstanden und mehrfach wechselten; verlangte eine neu entstandene Plastik nach einer Veränderung im vorbereiteten Umraum, wurden von Accessoires in entsprechender Farbigkeit und Materialität hinzugefügt um die Komposition abzuschließen.

Die Arbeiten der Künstlerinnen spiegeln, wie Eingangs erwähnt, das Thema Raum auf ganz unterschiedliche Weise. Sie beleuchten unterschiedliche Aspekte die hier nebeneinander stehen. Es geht Raumeinnahme, Raumwahrnehmung, Umstrukturierung, durchbrechen von gewohnten Sehweisen und die Einstellung von Paarkörpern im Raum.